

Geheime Wünsche

Autor(en): **Heimeran, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Knopfmacher stritt alles ab. Was blieb ihm sonst übrig? Erstens habe er ein wenig über den Durst getrunken und nicht grad vom Besten, und da entwiche einem eben gelegentlich ein Scheltwörtlein, ohne dass man's wolle, das sei grössern Herren schon passiert! Und wenn einer eine Mass Wein zahlen soll, ohne dass es mit rechten Dingen zugegangen sei, und wenn zudem noch einer von den andern dreien ihm seinen Becher leergetrunken habe, jawohl, so sei es in Gotts liebem Namen möglich, dass er sich verschnäpft habe. Aber er, der Gasenzer sei ein nüchterner Mann, dem das nicht passiert sei, und er stehe mit einem saubern Gewissen vor dem Rat wie ein unschuldiges Engeli! Dass er so schmäbliche Dinge über den Santfridli gesagt haben sollte, das sei aus dem Taapen gesogen und kein wahres Wort dran!

Da liess der Landammann die Zeugen in den Saal kommen und nahm ihnen den Eid ab, dass sie nichts als die pure Wahrheit sagen würden. Da sass der Knopfmacher in der Tinte, denn die Zeugen deponierten mit ernsthaften Gesichtern (als ob's wahr sei), dass er die selben lasterhaften Wörter gesagt habe, und so standen ihrer zwei ehrliche und brave Bürger gegen einen fremden Knopfmacher.

Sorgfältig protokollierte der Ratsschreiber in sein Buch: «Dass besagter Gasenzer 24 stund in die mittelste Gefangenschaft sölli gelegt werden, und hernach auf 100 und 1 Jahr sölli auf die Galeeren verbannt werden und nach alter Gewohnheit sölli nach Bergamo geführt werden.» (Allwo dazumal die Sträflinge für die venezianischen Galeeren zusammengetrieben wurden.) Wie er aber aufstand und der Weibel das Häuflein Elend hinausführen wollte, da sah ihnen der Ratsherr Lüüziger nach und hiess den Gasenzer an den Tisch zurückkommen. Und schüttelten die Herren den Kopf und der Ratsschreiber notierte wiederum:

«Zeigt sich jedoch sodann bei genauem Untersuchung, dass er nur noch ein Aug hat und einiche Blessuren anderwärts, so auch ist an Hand und Fuss beschedigt, und wird darauf von den Gnädigen Herren und Oberrn wieder über den Handel reflektieret und mit 21 zu 16 Stimmen erkannt: Dass der vorbemeldete Gasenzer soll ausser Landes versandt, in den Kirchen proklamieret, für 100 und 1 Jahr auss unserm Land, sowie aus Utznach und Werdenberg und Gaster verbanndisiert werden, und darf bei schwerer Straff sich nie-

mehr in diesen gegenden zeigen.» Schrieb's und streute Streusand drüber.

Ob dieser unglückliche, einäugige und an allen Seiten beschädigte Knopfmacher den Bannspruch innegehalten hat, oder ob er doch wieder in seinem Winkel untergeschlüpft ist und Knöpfe gemacht hat, ist nicht zu eruieren. Justitia hatte auch vor 200 Jahren nur zwei Augen. Und vielleicht, und zu seinen Ehren wollen wir's annehmen, hat auch Sankt Fridolin selber dem Adrian vergeben und ein Auge zgedrückt.

Ernst Heimeran

G E H E I M E W Ü N S C H E

Man trifft in der Oper bisweilen Leute, die sagen: «Alberne Sache, so eine Oper. Erst singt der Held zehn Minuten lang: ‚Fliehe, fliehe, fliehe!‘ Dann singt die Heldin weitere zehn Minuten: ‚Fliehe, fliehe, fliehe!‘ Hierauf singen beide nochmals zehn Minuten: ‚Fliehen wir, fliehen wir, fliehen wir!‘ In diesen dreissig Minuten könnten die beiden längst geflohen sein. Das ist doch masslos unvernünftig!» Wer aber die Oper liebt, kann darauf nur antworten: «Das verstehen Sie nicht, lieber Freund. Auf das Vernünftige kommt es bei der Oper doch gar nicht an!»

Das gleiche könnte man über die Mode sagen. Es gibt Männer, die spotten: «So ein Unsinn, diese Mode. Bald sind die Röcke lang, dann sind sie wieder kurz, bald sind die Schultern breit, dann sind sie wieder schmal, bald sitzen die Tailen hoch, dann sitzen sie wieder tief — was soll denn das? Wer seine Garderobe lang genug aufhebt, wird erleben, dass sie von Zeit zu Zeit automatisch modern und dann wieder unmodern wird. So ein Unsinn!»

Er versteht es halt nicht, der Vernünftige, dass es auf das Vernünftige bei der Mode gar nicht an-

kommt. Gewiss, meine Frau trägt zum Beispiel jetzt zum drittenmal in unserer Ehe eine unverwüstliche Bluse als *dernier cri*. Und ich selber besitze eine englische Hose, die schon mein Vater trug, und die war schon ein halbes dutzendmal hochmodern. Es wäre also höchst vernünftig, es ein für allemal bei dieser Bluse und dieser Hose bewenden zu lassen, aber es wäre ebenso höchst langweilig. Wohl uns, dass wir sie haben, die grosse Zauberin Mode, die unseren alten, langweiligen, vernünftigen Adam wieder neu macht, als käme er frisch aus des Schöpfers Hand.

Mode, du Neckische! Wie verblüffend war schon das Rädchen in Mutters Hand, das den geheimnisvollen Figuren des gelben Schnittmusterbogens folgt. So entstanden unsere Waschanzüge; auch Schürzen und Sommerkleider für Garten und Haus brachte Mutter zum Vorschein, und ganz phantastische Gebilde, die in keinem Modeblatt mehr standen, die uns aber zweifellos Frau Mode selber eingeflüstert: ein Ritterhemd zum Beispiel, aus handgesponnenem Leinen mit grossen Stulpärmeln, oder eine besondere Art von Krawatten. Wie war es alle Frühjahre und Herbst wieder so aufregend und spannend, wenn für die Mama Auswahlendungen eintrafen — denn wir lebten auf dem Lande —, diese Zauberkartons mit goldenem Aufdruck. Dann ging Mama aus dem Wohnraum hinaus in Rock und Bluse und kam wieder mit einem grünen Samtkleid mit Perlmutterknöpfen — o wie herrlich! Und ging wieder hinaus und kam wieder in einem gelben Seidenkostüm, hinreissend, so dass ich in die Hände klatschte und rief: «Mama, das nehmen wir!» Wir nahmen es auch, wir beide; ja, vielleicht gab meine Freude an dem Gelben sogar den Ausschlag, denn Mama freute sich immer mehr für andere als für sich selbst.

Ist es nicht ein wunderbarer Zug an der Mode, dass sie wie die Liebe erst ganz erblüht, wenn sie für den andern da sein darf?

Wie war es aufregend und wonnevoll, als ich das erstemal einer Freundin ein Kleidchen zu schenken wagte, das mir aus einem Schaufenster zugewinkt hatte mit allerliebsten Aermelchen! Und siehe, es passte wie angegossen. Wie können Männer nur so unvernünftig vernünftig sein und sich dieses Glück entgehen lassen, ihre Frauen zu verwandeln und verwandelt zu sehen? Und wer sich erst einmal ein bisschen in Modedingen eingesehen hat, für den fällt auch bisweilen selber eine Ueberraschung ab. So habe ich dieser Tage

für mich einen Hut entdeckt, ein graues Zylinderchen, das einem halben Biedermeier-Zylinder gleicht, das Neueste vom Aeltesten sozusagen; ich fühle mich seitdem, ich will nicht sagen jünger — nein, reicher, gehoben, aufgekratzt oder wie ich sagen soll. Ich mache sogar bessere Geschäfte in diesem Hut, denken Sie — Mode lohnt sich also, sieh einer an! Aber ach, ich habe, wie ich zu spät bemerkte, eigentlich nur geschwärmt, und statt etwas Vernünftiges über Mode vorzubringen, den Platz für eine Art Liebeserklärung verschwendet. Sagen wir nachsichtiger: verwendet. Ich glaube allen Ernstes, dass Frau Mode es lieber hört, wenn man sich für sie begeistert, als dass man über sie philosophiert.

Denn es gibt eigentlich über das Wesen der Mode nur eine einzige stichhaltige philosophische Erkenntnis, und diese sehe ich in einem Lieblingswort meiner Schwiegermutter. Ich bin übrigens sehr dafür, Schwiegermütter in Mode zu bringen. Ich habe eine so reizende, dass ich überzeugt bin, man könnte Schwiegermütter endlich einmal auf charmant tragen, sie stehen einem mitunter viel besser als man denkt. Nun also, meine Schwiegermutter pflegte zu sagen, und das sage ich nun ganz simpel über die Mode auch: «Nur der Wechsel hat Bestand!»

Reinh. Flachsmann

SPRUCH

Selige Freuden,
Tiefe Leiden,
Bangendes Harren,
Schmerzliches Scheiden,
Heiteren Morgen,
Finstere Nacht,
Hat das Leben
Noch jedem gebracht.